
BESPRECHUNGEN

ALLGEMEINES UND ÜBERGREIFENDES

Ungarn. Herausgegeben von KLAUS-DETLEV GROTHUSEN. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1987. 781 S., 152 Tab., Schaubd., Kt., 1 farbige Übersichtskt. = Südosteuropa-Handbuch 5.

Das vorliegende Werk ist der fünfte Band einer Serie, in welcher der Vandenhoeck und Ruprecht Verlag seit 1975 die politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Staaten im südosteuropäischen Raum für den deutschen Leserkreis wissenschaftlich und detailliert darzustellen versucht. Die Reihe ist eine bedeutende Leistung der deutschen Südosteuropa-Forschung.

Manche Ungarn, die ihr Land gerne Mitteleuropa zugeordnet sehen und sich durchaus als Mitteleuropäer betrachten, werden sicher fragen, weshalb Ungarn in eine Bücherreihe über Südosteuropa aufgenommen wurde. Der Herausgeber des Bandes, der Hamburger Historiker Klaus-Detlev Grothusen, beantwortet diese Frage im Vorwort, indem er den Südosteuropa-Begriff des Unternehmens erklärt: »Er geht auf den Südosteuropa-Begriff der Regionalkommission der UNESCO für Südosteuropa, der *Association Internationale d'Études du Sud Est Européen* (AIESEE) zurück, und umfaßt die 8 Länder Albanien, Bulgarien, Griechenland, Jugoslawien, Rumänien, Die Türkei, Ungarn und Zypern.«

Die Ungarische Akademie der Wissenschaften hat bereits 1970 – unter dem Titel *Hazánk Magyarország* – ein ähnliches Handbuch über Ungarn herausgebracht. Es wurde ins Englische übersetzt und unter dem Titel *Information Hungary* veröffentlicht. Wenn man das ungarische und das deutsche Werk vergleicht, zeigen sich etliche Unterschiede. Das ungarische Handbuch ist umfangreicher (fast 1080 Seiten), es beschränkt sich nicht auf die Zeit nach 1945, sondern gibt eine vollständige historische Übersicht und enthält reichhaltiges Bildmaterial, dem wahrscheinlich die zusätzlichen 300 Seiten zuzuschreiben sind. Da das deutsche Handbuch später erschienen ist, enden seine Darstellungen nicht in den sechziger Jahren, wie im ungarischen, sondern ziehen sich bis in die Mitte der achtziger Jahre hinein. Das deutsche Werk ist objektiver, da einerseits die im Westen lebenden Autoren freier und unbefangener urteilen können, andererseits die Beiträge der in Ungarn lebenden Wissenschaftler heute auch nicht mehr gewissen politischen Einschränkungen unterliegen. Was den Themenkreis und die Einteilung der beiden Bücher betrifft, sind sie sich im großen und ganzen ähnlich.

Die dreißig Autoren des obengenannten Werkes kommen aus sieben Ländern. Die drei in Ungarn lebenden Experten (Lajos Vékás, Kálmán Györgyi, Pál

Péter Tóth) behandeln die folgenden Kapitel: Zivilrecht, Strafrecht, Hochschulen und Wissenschaft. Holger Fischer behandelt die geographischen Grundlagen, István Deák gibt eine kurze Zusammenfassung der ungarischen Geschichte zwischen 1918 und 1945. George Schöpflin und Klaus-Detlev Grothusen schreiben über die Innen- bzw. Außenpolitik seit dem Zweiten Weltkrieg. Über die Tätigkeit der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei berichtet Bennett Kovrig, über die Landesverteidigung Hans-Christian Pilster und über die politische Kultur Iván Völgyes. Das Regierungssystem, die Verfassung und Verwaltung wurde von Georg Brunner analysiert. Im Kapitel »Wirtschaft« informieren über das Wirtschaftssystem Paul Marer, über Industrie und Handwerk Andreas Wass von Czege, über Land- und Forstwirtschaft Endre Antal, über Außenwirtschaft Roland Schönfeld. Im Kapitel »Gesellschaft« schreibt Gerhard Seewann über Bevölkerungsstruktur, Kathrin Sitzler über Sozialstruktur, Holger Fischer über Raum- und Stadtplanung Wolfgang Mitter über das Schulsystem, Paul Lendvai über die Massenmedien und Emmerich András über die Kirchen und Religionsgemeinschaften. Die Literatur wird von Gyula Hellenbart, das Theater von Tiborc Fazekas und Götz Mavius, der Film von Hans-Joachim Schlegel, die Musik von Bruno B. Reuter und die bildende Kunst von Attila Kovács und Tiborc Fazekas untersucht. Die Aufsätze von Deák, Schöpflin, Kovrig, Völgyes, und Marer sind in englischer Sprache verfaßt.

Im dokumentarischen Anhang finden wir eine Zeittafel, eine Zusammenstellung der Obersten Organe, die Wahlergebnisse zwischen 1945 und 1985, eine Aufstellung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verträge, Biographien führender Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, eine reichhaltige Bibliographie, ein Abkürzungsverzeichnis und eine Ortsnamenkonkordanz. Der Anhang wird von einem Namen- und Sachregister ergänzt.

Bei einem so sachkundigen, wissenschaftlich fundierten und interessanten Werk sind einige geringfügige Fehler und Mängel wirklich nur Kleinigkeiten. Doch muß erwähnt werden, daß bei ungarischen Namen, im Gegensatz zu den slawischen, die Abkürzungen der Vornamen unüblich sind. Auch die Abkürzung der verschiedenen Organe und Organisationen ist sicherlich raumsparend, aber es erschwert das Lesen des Textes. (Es sei dazu bemerkt, daß die Sozialdemokratische Partei von Ungarn in einem Beitrag als MSZDP, in einem anderen als SZDP abgekürzt wurde und deshalb auch an zwei verschiedenen Stellen im Register erscheint.) Im Teil »Kultur« beschränken sich die Autoren auf den Staat Ungarn. Eine Ausnahme bilden die Verfasser der Abhandlung über das Theater. Sie stellen fest, daß »der Blick auf das heutige ungarische Theater unvollständig wäre, wenn nicht auch das Theaterleben der ungarisch-sprachigen Bevölkerung in den Nachfolgestaaten des historischen Ungarns aufgenommen würde.« Mit dieser Begründung hätte man auch den Blick auf die Literatur, die Musik und die bildenden Künste vervollständigen können, indem man kurz auch den ganzen ungarischen Sprachraum und das westliche ungarische Kulturleben in die Betrachtungen einbezogen hätte. Es stellt sich auch die Frage, ob es richtig ist, in deutschen Texten die Namen der Mitglieder des ungarischen Kleinadels mit »von« zu versehen, obwohl die in Ungarn erschienenen fremdsprachigen Publikationen davon nie Ge-

brauch machen. Es ist etwas seltsam, Namen wie »von Kossuth«, »von Mindszenty«, »von Keresztury«, »von Dinnyés«, »von Lukács« usw. zu lesen – vor allem weil manche dieser Persönlichkeiten in deutscher Sprache nie das »von« gebrauchten und auch weil es fraglich ist, ob man den ungarischen Kleinadel mit dem deutschen Reichs-Freiherrnstand (den »Baronen«) gleichstellen kann.

Gyula Borbándi

München

A művészet története Magyarországon a honfoglalástól napjainkig [Die Geschichte der Kunst in Ungarn von der Landnahme bis zu unseren Tagen]. Szerkesztette ARADI NÓRA. Budapest: Gondolat 1983. 576 S., 546 schwarz-weiß-Abb. im Text, 48 Farbtaf., 5 Landkt.

Die Initiative zu diesem für das breite Publikum bestimmten Buch ging vom Verlag aus, auf dessen Wunsch auch auf einen wissenschaftlichen Apparat verzichtet wurde. Doch kann der Band einigermaßen als ein »Vorschuß« auf die im Kunstgeschichtlichen Institut der Akademie der Wissenschaften seit langem in Arbeit befindliche großen Kunstgeschichte Ungarns betrachtet werden, wovon mehrere Bände inzwischen schon erschienen sind. Denn das Werk des fünfköpfigen Autorenkollektivs ist nicht nur eine allgemeinverständliche Zusammenfassung von bekannter Spezialliteratur; vielmehr liegen der Darstellung auch die neuen Erkenntnisse zugrunde, welche die Vorarbeiten zu der oben erwähnten großen Publikation bis zum Abschluß des Manuskriptes (1978) erbracht haben.

Ernő Marosi hat fast das ganze Mittelalter bearbeitet in den Kapiteln »Von der Landnahme bis zur Staatsgründung«, »Präromanik«, »Romanische Zeit« und »Gotik«. Die Spätgotik reicht freilich in das 16. Jh. hinein. Von Rózsa Feuer-Tóth stammen die Kapitel »Frührenaissance«, deren Beginn um 1470 angesetzt wird, der größte Teil der »Spätrenaissance« von 1541 bis 1680 und »Denkmäler der Türkenzeit in Ungarn«. Wohl wegen des plötzlichen Ablebens der jungen Verfasserin wurden Malerei und Plastik der Spätrenaissance von Géza Galavics bearbeitet, der auch die Kapitel »Barock« und »Aufklärungszeit« (1780-1820) verfaßt hat. Wie zwischen Gotik und Renaissance, so gibt es auch hier zeitliche Überschneidungen, läßt doch Galavics die Barockkunst in Ungarn um 1630 beginnen. Lajos Németh schrieb die Kapitel »Ungarische bildende Kunst um die Mitte des 19. Jahrhunderts«, das auch das sog. Reformzeitalter (Vormärz) behandelt, sowie »Ungarische bildende Kunst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts« und »Die Kunst der Jahrhundertwende«, wobei die Darstellung bis zum Jahre 1919 reicht. Die Kapitel »Zwischen den beiden Weltkriegen« und »Nach 1945« hat die Direktorin des Instituts, Nóra Aradi, verfaßt, der auch die Gesamtedaktion oblag. Die sorgfältig ausgewählten zahlreichen Abbildungen tragen wesentlich dazu bei, daß dieses populärwissenschaftliche Werk auch Fachleute mit Nutzen gebrauchen können.

Thomas von Bogyay

München

A történelem segédtudományai [Hilfswissenschaften der Geschichte]. Szerkesztette KÁLLAY ISTVÁN. Készült az Eötvös Loránd Tudományegyetem Történelem Segédtudományai Tanszéke gondozásában. Budapest: ELTE 1986. 346 S.

Dieser Band kommt in erster Linie Experten, aber auch Studierenden und sogar interessierten Laien zugute. Der Terminus »historische Hilfswissenschaften« war 1711 im ersten Teil des Werkes von Hederich »Anleitung zu den vornehmsten Wissenschaften« erstmals verwendet worden. Er wurde durch das Universallexikon Zedlers (1732-1750) übernommen und davon ausgehend verbreitete die Göttinger Schule den Begriff dieser der Geschichtswissenschaft zugeordneten Wissenschaften.

Die Einleitung, aus der Feder von István Kállay, beschreibt die Entwicklung und den heutigen Inhalt dieses Begriffes und Wissenschaftszweiges.

Trotz der reichen Tradition der Hilfswissenschaften der Geschichte gab es hierzu bisher noch kein ungarischsprachiges Handbuch, nicht einmal zu allen ihrer einzelnen Zweige. Der vorliegende Studienband behandelt also nicht nur die 20 bekanntesten Hilfswissenschaften, sondern es ist die erste Zusammenfassung einiger von diesen in ungarischer Sprache (u.a. Epigraphie, Archontologie, Phaleristik, Metrologie, historische Klimatologie, Ikonographie).

Die Systematisierung wurde wegen fehlender Vorstudien eigenständig vorgenommen. Die 20 Aufsätze sind folgendermaßen eingereiht: Die erste Gruppe bilden die sechs klassischen, sich mit Quellenerschließung beschäftigenden Disziplinen: Diplomatik, Paläographie, Epigraphie, Kodikologie, Kronologie und Papierologie. Zur zweiten Gruppe gehören Heraldik und Genealogie sowie die mit diesen eng verbundenen Zweige: Archontologie, Sphragistik, Insigniologie und Vexillologie. In der dritten Gruppe finden sich Metrologie, Numismatik, und Piergeldgeschichte, in der vierten Gruppe die historische Geographie und Klimatologie, die historische Namenskunde (getrennt nach Orts- und Personen-namenskunde), sowie die Ikonographie.

Die Abhandlungen wurden von den besten ungarischen Experten aus der älteren und der jüngeren Generation geschrieben, wobei sich möglicherweise eine einheitliche, zwar von der spezifischen Disziplin bedingte und bestimmte Methodik der zielbewußten Redigierung verwirklichte. Die Forschungs- und Erschließungsarbeit der Verf. wurde jedoch nicht eingeschränkt, umso mehr nicht, weil die einzelnen Hilfswissenschaften mit speziellem Quellenmaterial und eigenartiger Thematik zugleich interdisziplinäre Wissenschaftszweige darstellen. Besonders gilt es für die Zweige wie die Numismatik, die das Geld und die Münzen teils aus archäologischer, teils aus historischer Sicht untersucht, für die historische Ikonographie, die mit den bildenden Künsten zusammenhängt, und für die historische Geographie, die zwischen der Geschichts- und der Geographiewissenschaft einen Platz einnimmt.

Im Band sind auch Studien über weniger bekannte Hilfswissenschaften publiziert. Die Phaleristik ist diesbezüglich zu erwähnen. Mit der wissenschaftlichen Untersuchung der Auszeichnungen, als einem Zweig der Heraldik, wurde erst Anfang des 19. Jhs. begonnen. Auszeichnungen wurden in der Zeit des Feudalismus

vor allem aufgrund des Geburtsvorrechts verliehen. Das System des bürgerlichen Zeitalters zog die Verdienste der zu belohnenden Person in Betracht. Die sozialistischen Länder erarbeiteten ein qualitativ neues Belohnungssystem.

Die Metrologiegeschichte ist in Ungarn ein neuer Wissenschaftszweig, es fehlen noch auf die Details eingehende Grundforschungen. Deshalb wird in der Studie über die Metrologie nur bei den Längen- und Feldmaßen Vollständigkeit angestrebt. Übrigens ist die Mannigfaltigkeit für die einzelnen kennzeichnend. So kann man die Erörterung der Vorgeschichte der betreffenden Hilfswissenschaft oder die Bemühung der Autoren erwähnen, einen europäischen und, wo es möglich ist, einen welt- oder allgemeinhistorischen Überblick ihres Themas zu bieten (siehe Paläographie, Epigraphie, Papierologie, Genealogie und Phaleristik).

Abbildungen und Illustrationen ergänzen die Thesen und Ausführungen sehr attraktiv. Auf dem Einband sieht man das Wappen der Familie Szirmay im Farbdruck, als Symbol der Genealogie und Heraldik. Die Abbildungen, Tabellen und Illustrationen dienen nicht nur historischen Erklärungen, sondern auch methodisch-pädagogischen Zielsetzungen. Ihre Anzahl hängt immer vom Thema der jeweiligen Studie ab. So findet man die meisten von ihnen in den Beiträgen zur Paläographie, Genealogie, Heraldik, Sphragistik, Phaleristik.

Die zielbewußte Systematisierung und die einheitliche Methodik wird dadurch verwirklicht, daß jede Studie – mehr oder weniger, von dem speziellen Wissenschaftszweig abhängig – auf folgende Weise vorgeht: Erklärung und Begriff der betreffenden Hilfswissenschaft, ihre internationale und nationale Geschichte, Untersuchungsmethodik, Grundbegriffe, Quellen und Literatur bzw. Bibliographie.

Es ist nicht leicht zu entscheiden, ob man den vorliegenden Sammelband als Handbuch oder als Nachschlagewerk betrachten soll. Aber das ist vielleicht auch nicht nötig. Weil es sich um einen ersten Versuch handelt, konnten Redakteure und Autoren nicht alle Schwierigkeiten überwinden. Dennoch: dieser Versuch hat schon jetzt Erfolg und wird auch in der Zukunft Erfolg haben. Es ist vorgesehen, diesen Band auch in deutscher Sprache herauszugeben.

Éva Somkúti

Székesfehérvár

MATUZ, JOSEF: *Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1985. 354 S., Karten.

Eine Geschichte des Osmanischen Reiches zu schreiben, ist keine leichte Aufgabe. Wenn man sich die Karte dieses politischen Gebildes in der Zeit seiner größten Ausdehnung (16.-17. Jh.) ansieht, merkt man, daß man es mit einem der größten Reiche der Geschichte zu tun hat, dessen Grenzen von Pannonien über den gesamten Balkan und über die nördliche Schwarzmeer-Küste bis zum Persischen Golf reichten und die ganze Maghrebküste, die Levante, Palästina und Irak umfaßten, nebst Teilen Arabiens und zahllosen Inseln im Mittelmeer. Diese Angaben zeigen, daß es sich um ein Mittelmeerreich handelt, ein Reich, das im großen und ganzen in die ideellen Maße des Oströmischen Reiches paßte. Eine hi-

storische Synthese eines solchen Gebildes auf dreihundert Seiten zu bringen, ist eine bemerkenswerte Leistung. Professor Matuz ist damit ein Werk gelungen, das notwendig war und das für lange Zeit seine Gültigkeit und seinen Nutzen behalten wird. Nach den Darstellungen von Hammer-Purgstall und von Zinkeisen (19. Jh.) sowie von Iorga (Anfang des 20. Jhs.), die inzwischen selbst zu Denkmälern der Geschichtswissenschaft geworden sind und die einen imposanten Umfang aufweisen, bietet die vorliegende Darstellung eine straffe Analyse, mit einer modernen Bibliographie, unter Einbeziehung der neuesten Forschung aus dem Bereich der Osmanistik.

Chronologisch gegliedert, umfaßt das Werk die Türkengeschichte seit ihren Anfängen bis zum Jahre 1924, dem Ende des Kalifates. In einer Einleitung werden die Begriffe »Türkentum«, »Türkei«, »Osmanisches Reich« und »Islam« erläutert. Die Anfänge der Türken und die Seldschukenzeit wie die Vorgänger der Dynastie Osman werden getrennt behandelt; gleichfalls auch die Phasen der Staatlichkeit vom Emirats zum Sultanat, von der Lokal- zur Großmacht, vom Sultanat zum Kalifat. Von besonderer Wichtigkeit ist die Analyse des osmanischen Staates, der Zentralverwaltung, der Sultansmacht, der Territorialverwaltung und des Militärwesens. Nach dem glorreichen Jahrhundert, in dem Mehmet II., Bayezit II., Selim I. und Suleyman I. der Prächtige regiert hatten, begann bereits der Verfall, dessen Gründe zusammen mit der Entwicklung in den zwei Jahrhunderten nach 1570 analysiert werden (S. 132-209). Die Reformzeit, die Jungtürken und der Untergang im 20. Jh. stellen die letzten Kapitel dar. Neben der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung werden erfreulicherweise auch die religiöse Lage und die Geisteshaltung des Islams berücksichtigt, was ein komplexeres Bild des Osmanischen Reiches entstehen läßt.

Eine Bibliographie, eine Zeittafel, Karten, ein Glossar und thematische Verweise ergänzen diese Arbeit. Zwei Register erleichtern den Gebrauch. Besonders verdienstvoll sind die »Übersichten«. Sie enthalten den Stammbaum der Osmanen, eine Liste der anatolischen Emirate, Übersichten der Zentralorgane des Reiches, der Landstreitkräfte und eine synoptische Tabelle mit den Phasen des osmanischen Feudalismus. Wir haben mit der »Geschichte des Osmanischen Reiches« von Josef Matuz ein bahnbrechendes Werk in der Osmanistik vorliegen. Historiker wie auch interessierte, gebildete Leser finden hier einen Lesestoff, der trotz der Thematik unterhalten kann. Das mag auch für alle jene gelten, denen die Geschichte der Türken als eine Serie historischer Feindbilder erscheint.

Cornelius R. Zach

München

Old Hungarian Literary Reader. 11th-18th centuries. Ed. TIBOR KLANICZAY. Budapest: Corvina 1985. 303 S.

Immer wieder werden klagende Stimmen laut unter den Schriftstellern der sogenannten »kleinen Sprachen« wie Ungarisch, Tschechisch, Polnisch, Rumänisch, daß die hochwertige Literatur ihres jeweiligen Landes wegen fehlender guter

Übersetzungen kaum über die Landesgrenzen hinaus bekannt sei. Der Budapester Corvina Verlag hat es sich zur Aufgabe gemacht, wichtige Werke der ungarischen Literatur in deutscher, englischer und französischer Sprache zu veröffentlichen. Mit dem Band *Old Hungarian Literary Reader* ermöglicht er dem englischsprachigen Leser den Zugang zur älteren ungarischen Literatur.

Es ist natürlich kaum möglich, auf dreihundert Seiten ein umfassendes Bild der literarischen Werke aus acht Jahrhunderten zu geben. Die von Tibor Klaniczay besorgte Auswahl ermöglicht dem interessierten Leser einen ersten Einstieg. Es ist ein großer Verdienst des Herausgebers, daß er nicht nur die allgemeinbekanntesten Werke des literarischen Kanons vorstellt, sondern auch weniger geläufige Autoren, insbesondere jene des ungarischen Barock, mit aufnimmt.

Der Band enthält die Übersetzung der ersten ungarischen Sprachdenkmäler, eine reiche Kostprobe aus den Gedichten des Humanisten Janus Pannonius und des Barockkollegen Bálint Balassi, Auszüge aus den Predigten des großen Rhetorikers und Erneuerers der ungarischen Sprache, des Jesuiten Péter Pázmány sowie Fragmente aus den Werken der Siebenbürger Memoirenschreiber Miklós Bethlen, Kata Bethlen; Texte von Fürst Ferenc II. Rákóczi und seinem Gefolgsman Kelemen Mikes schließen die Reihe der Werke von über dreißig Autoren.

Die Übersetzer (Keith Bosley, F. W. Cleaves, Tony Connor, G. F. Cushing, Edwin Morgan, Peter Sherwood, W. D. Snodgrass) sind alle gebürtige Engländer und Kenner der ungarischen Literatur, was sowohl für die sprachliche Qualität als auch für die inhaltliche Treue der Übersetzungen bürgen dürfte. Die einführende Studie von Klaniczay sowie die Kurzinformationen zum jeweiligen Autor bilden einen soliden Informationshintergrund, auf den der Leser immer wieder zurückgreifen kann. Eine literarhistorische Auswahlbibliographie der einschlägigen englischsprachigen Veröffentlichungen wäre eine begrüßenswerte Ergänzung dieses durchaus löblichen Unternehmens des Corvina Verlages gewesen.

Judith Szász

München

SCHENK, ANNEMIE: *Familie und Wohnen in Stolzenburg. Eine Untersuchung bei Sachsen und Rumänen in einem siebenbürgischen Dorf*. Vorwort von Ingeborg Weber-Kellermann. Köln – Wien: Böhlau 1984. 317 S., 22 Abb. = *Studia Transylvanica* 10.

Zu einer Zeit, in der Rumänien von 13.000 (vor allem siebenbürgischen und Banater) Dörfern und Gemeinden etwa die Hälfte zugunsten agrarindustrieller Einrichtungen dem Erdboden gleichmachen und damit die historischen und kulturellen Spuren und Zeugnisse Deutscher und Ungarn in Rumänien vernichten will, gewinnen Untersuchungen über Geschichte, Kultur, Alltag und Brauchtum dieser ethnischen Minderheiten in Rumänien an Bedeutung.

In diesen Bereich gehört auch die vorliegende Dissertation zum Thema »Familie und Wohnen in Stolzenburg«, einem in der Nähe von Hermannstadt gelegenen Dorf. Vom theoretischen Ansatz der interethnischen Forschung ausge-

hend, der Miteinander, Gemeinsamkeiten und den freiwilligen Integrationsprozeß verschiedener Ethnien beleuchtet, wird die bäuerliche Familien- und Lebenswelt in diesem bereits seit dem Mittelalter (1282) bestehenden und etwa gleichenteils von Sachsen und Rumänen bewohnten siebenbürgischen Dorf Stolzenburg zwischen der Jahrhundertwende bis Mitte der 70er Jahre geschildert, wobei besonders die Auswirkungen der beiden Einschnitte in der jüngsten siebenbürgischen Geschichte aufgezeigt werden: Der Anschluß Siebenbürgens an Großrumänien im Jahre 1918, der eine erhöhte Zuwanderung und separate Wohnviertel von Rumänen auch in Stolzenburg mit sich brachte, wo es nach einigen Jahren, auch bedingt durch verbesserte wirtschaftliche Verhältnisse, zu einem Neben- und Miteinander von Sachsen und Rumänen kam, was sich in vielen parallelen Lebensbereichen (dorf- und volksgruppenbezogenes Heiratsverhalten), Familienbildern (Dominanz des Hausvaters), und Wohnstrukturen (Prestige- und Repräsentationsfunktion bestimmter Zimmer bzw. Möbel) zeigt. Weitere umwälzende Veränderungen werden an der Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg verdeutlicht: Deportation und Enteignung der Siebenbürger Sachsen für etwa zehn Jahre nach der kommunistischen Machtübernahme, die Umwandlung der Gesellschaftsordnung von einer traditionellen Familienwirtschaft zur modernen Industriegesellschaft, womit aufgrund der nun verbreiteten unselbständigen Arbeit auch ein Autoritätsverlust des Familienvaters einherging. Das gesamte innerdörfliche Beziehungs- und Kommunikationssystem änderte sich mit der neuen, von der Mehr-, meist Dreigenerationenfamilie sich zur Kernfamilie entwickelnden Familienstruktur. Bedingt durch die Trennung von Wohn- und Arbeitsplatz, durch bürgerliche und städtische Muster sowie eine allmähliche Abwendung vom Bäuerlichen, war eine Wohnraumdifferenzierung und eine Neubewertung des Wohnens festzustellen, wo einzelne Zimmer oder Möbelstücke nicht mehr der Repräsentation bzw. dem Prestige dienten.

»Aber in dem in Gang gesetzten Urbanisierungsprozeß des Dorfes verloren die an die bäuerliche Lebensweise gebundenen herkömmlichen Auffassungen und Verhaltensweisen nicht sofort ihre Geltung.« (S. 169.) Das eigentliche Anliegen dieser Arbeit, das Aufzeigen des menschlichen Zwiespalts, welcher einerseits von der durch historische Entwicklungen bedingten Integration der beiden Ethnien herrührt und in Handlungsweisen sichtbar wird, die aber andererseits durch die jeweils tradierten Werte und Normen in ihrer Beachtung beschränkt werden, wird hintergründig immer wieder als Problem dargestellt. Besonders klar wird dies in der oft unsicheren bis unentschiedenen Sichtweise von »Familie« in beiden Ethnien; unterschiedliche persönliche Situationen (z.B. Dorfbauer vs. Pendler) lassen außerdem verschiedene Einstellungen zu überlieferten Werten und Normen entstehen. Schließlich rütteln moderne, von der Familie unkontrollierbare Einflüsse bei der Berufsausbildung oder im Freizeitleben der Jugendlichen sowie allerlei Modeströmungen (Problem: Tracht) in den Medien heftig am Bestand der Traditionen. Auswirkungen ergeben sich z.B. auf das nun selbständigere Heiratsverhalten der jungen Generation, die aber dennoch dorfinterne Verbindungen bevorzugt. Anstelle des Grundbesitzes trat bei der Eheentscheidung nun die berufliche Qualifikation. Nur noch Feste wie Hochzeiten, Beerdigungen, dienen als

Möglichkeit der Selbstdarstellung, Identifikation und Repräsentation als Sachsen bzw. Rumänen, die verschiedene Kircheng Zugehörigkeit der beiden Ethnien verstärkt dies zudem. Die Funktion der (evangelischen) Kirche wird seit jeher als »Erhaltung und Sammlung sächsischer Eigenart [...] als Hort und Schutz des Sachsentums« (S. 20) beschrieben.

Eine detailliertere Beschreibung der jeweils rumänischen bzw. sächsischen Eigenart kann diese Untersuchung aufgrund der beschränkten Rahmenthematik nicht bringen. Hier könnten weitere Untersuchungen beispielsweise über Jahres- bzw. Lebensbrauchtumsformen ansetzen. »Mit der Arbeit von Annemie Schenk hat die interethnische Forschung einen Höhepunkt erreicht, was Akribie, Repräsentativität und bei aller Objektivität einfühlsame Darstellung anbetrifft. Ein Dorf in Siebenbürgen wird lebendig, sein soziales Miteinander transparent, sein historisches Werden verständlich. Zugleich aber bedeutet diese Untersuchung auch für Rumänien einen gewissen Abschluß, denn es wird in Zukunft in Anbetracht der zeitgeschichtlichen Entwicklung kaum noch möglich sein, eine derartig komplexe Forschung vergleichend und im Zusammenwirken mit den rumänischen Ethnologen vorzunehmen.« (Vorwort, S. VII.)

In der Bundesrepublik stellen die Aussiedler aus Rumänien neben denen aus Polen das Gros dar. Diese Tatsache und das Vorgehen Ceauşescus als deren vordergründigste Ursache lassen die Frage stellen, ob diese Untersuchung ihre Bedeutung, als Beschreibung eines Reliktes einer historischen, von deutscher Kultur geprägten Epoche Rumäniens oder als ein Beitrag zur Sensibilisierung für die Volksgruppenproblematik in Rumänien finden wird. Der Ausgang der politischen Vorgänge dieser Tage und Monate wird diese Frage klären.

Markus Bauer

Beratzhausen

HELLER, GEORG: *Comitatus Bihariensis*. München 1986. 390 S. = Die historischen Ortsnamen von Ungarn. Herausgegeben von Gerhard Ganschow und Karl Nehring. Veröffentlichungen des Finnisch-Ugrischen Seminars an der Universität München. Serie A.

Comitatus Bihariensis, ungarisch *Bihar vármegye*, rumänisch *Comitatul Bihor* liegt heute z.T. in Rumänien (Judeţul Bihor), z.T. in Ungarn (Hajdú-Bihar megye). 1893 hatte dieses 10.961 km² umfassende Komitat 516.704 Einwohner. (A PALLAS NAGY LEXIKONA. III. Budapest 1893.) Sein Zentrum war der Bischofssitz des protestantischen und katholischen Ungartums in *Großwardein* (*Nagyvárad, Oradea*), gleichzeitig ein kultureller Mittelpunkt mit starkem jüdischen Bürgertum. Diese Stadt hat dem Dichter Endre Ady Ansporn gegeben, dieses Komitat hat der ungarischen Literatur den Shakespeare-Übersetzer und Dichter des Nationalepos der Ungarn, János Arany (1817-1882), gegeben (geb. in *Nagyszalonta, Salonta*.)

Aber die rumänisch-ungarisch-deutschen parallelen Ortsnamen, wie *Oradea-Várad-Großwardein* sprechen davon, daß seit Jahrhunderten Juden, Ungarn, Deut-

sche und Rumänen zusammen in dieser Gegend leben. Dieses Komitat hat auch in der rumänischen Kulturgeschichte seinen Platz, und seit Maria Theresia sind mehrere Tausend deutsche Siedler – leider ohne entsprechende Intelligenzschicht – in dieser Gegend angesiedelt worden.

Die rumänische Bevölkerung dieser Gegend hat z.T. die Ortsnamen aus der Zeit der Arpaden-Dynastie (1000-1301) übernommen und bis in unsere Tage bewahrt. Höchstens kleine Anpassungen an das rumänische Sprachsystem bzw. die Orthographie kann man bemerken: 1234 *Abraham* 1913: *Veresábrány* 1974: *Abrámuş*; 1238: *Odum* 1913: *Éradony* 1974: *Adoni*; 1291/94: *Elusd* 1910: *Élesd* 1974: *Aleşd*; um 1200: *Almas* 1913: *Kozmaalmás* 1974: *Almaşul Mare* (ung. *alma* 'Apfel' – *almás* 'Apfelgarten'); 1291/94: *Abbati* 1913: *Oláhapáti* 1974: *Apateu* (ung. *apát* 'Abt' + *-i* 'dem Abt gehörend'); 1214: *Arpa* 1326: *Arpad* 1910 *Árpád* 1974: *Arpăşel*; 1406 *Banlaka* 1910: *Körösbánlaka* (ung. *bán* 'Hochadlige' + *lak* 'Sitz' + *a* 'Besitzzeichen') 1974: *Balnaca* (hier ist der alte Name nicht erkennbar); 1552: *Betfia* 1910: *Befia* 1974: *Betfia* (ung. 'Sohn des Bet'); 1291/94: *Baroud* 1944: *Nagybáród* 1974: *Borod* (ung. *báró* – deutscher Ursprung 'Baron' + *-d* 'Ortsnamensuffix'); 1342: *Chalanus* 1913: *Biharcshalános* 1974: *Cenaloş* (ung. *csalán* 'Brennessel' – *csalános* 'Gegend mit Brennesseln'); 1773: *Kis Laka* 1910: *Kislaka* 1974: *Chişlaca* (ung. *kis* 'klein' + *lak* 'Sitz' + *a* 'Besitzzeichen'); 1278: *Gyozyk* 1913: *Bihardiószeg* 1974: *Diosig* (ung. *dió* 'Nuß' + *-szeg* 'Ortsteil'); 1273: *Pyspuky* 1913: *Biharpüspöki* 1974: *Episcopia Bihorului* [hier handelt es sich um eine Lehnübersetzung aus dem Ungarischen: *Pyspuk*, lies: *pischpük* 'Bischof' + *-y* (*i*) 'Besitzzeichen', heute *-é* im Ungarischen, d.h. dem Bischof gehörend]; 1280: *Keer superiore* 1332/37: *Felker* 1910: *Felkér* 1974: *Felcheriu*; 1411: *Gyepes* 1913: *Oláhgyepes* 1974: *Gepiş* (ung. *gyep* 'Gras', *gyepes* 'mit Gras versehen', d.h. eine Ortschaft, wo gutes Gras wächst). 1236: *Huzzewozo* 1913: *Köröskisújfalu* 1974: *Husasăul de Criş* (hier hat sogar der offizielle rumänische Name von heute einen alten ungarischen Ortsnamentypus bewahrt *hosszú* 'lange' + *aszó* 'trockener Fluß/Bachufer'); 1203: *Janosd* 1913: *Jánosd* 1974: *Ianoşda*; 1508: *Farkaspataka* 1910: *Farkaspatak* 1974: *Lupoiaia* (gewöhnlich werden diese Namen auch in anderen Ortschaften, z.B. *Farkaslaka* rum. *Lupeni* im Komitat Oderhellen/Udvarhely/Odorhei, übersetzt: *farkas* 'Wolf' + *patak* 'Bach'); 1291/94: *Madaraz* 1910: *Madarász* 1974: *Mădăraş* (*madár* 'Vogel', *madarász* 'Vogelfänger', aber *madaras* 'Gebiet voller Vögel' im Ungarischen – hier spielt aber die ON-Endung *-aş* eine Rolle, die im Rumänischen häufig ist, dagegen *-as* (*-aß*) viel seltener); 1291: *Olozy* 1913: *Érolaszi* 1974: *Olosig* (ung. *Olasz* 'Italiener' + *-y* (*-i*) Besitzzeichen: dem Italiener gehörend); 1068: *Warad* 1528: *Wardein* 1913: *Nagyvárad* 1974: *Oradea* (alle drei Namen weisen auf eine mehrere Jahrhunderte alte Querverbindung zwischen Ungarn, Deutschen und Rumänen hin – das ursprünglich bilabiale altungarische *w* haben die Rumänen, die diesen Laut nicht kannten, weggelassen, die deutsche Entlehnung ist späteren Ursprungs als das rumänische, als die Ungarn schon *vár* 'Burg' und nicht *wár* (bilabialer Anlaut) sagten: *-d* im Auslaut ist ein Ortsnamen-Suffix aus der Zeit der Arpaden-Dynastie, typisch für ungarische Namen dieser Zeit: *Élesd*, *Telegd*, *Erdőd*, *Sasad*, *Bonyhád*, *Sárd* usw.); 1291/94: *Posalaka* 1910: *Váradpósa* 1974: *Păuşa* 1291/94: *Pousalaka*

1910: *Pósalaka* 1974: *Poşalaca* (*Posa* 'Personenname' + *lakla* 'ung. Sitz' + Besitzzeichen: Wohnsitz von Posa, ein sehr typischer ungarischer Ortsnamentyp aus der Zeit der Arpaden-Könige und auch danach bis in unsere Zeiten); 1332/37: *Zalanta* 1913: *Nagyszalonta* 1974: *Salonta* (zur Etymologie dieses Ortsnamens vgl. KISS Lajos: *Földrajzi nevek etimológiai szótára*. Budapest 1980); 1239: *S. Dextre* 1913: *Szentjobb* 1974: *Síniob* (die Verehrung der rechten Hand des Hl. Stephan kann man bis in unsere Tage in Ungarn in der katholischen Kirche verfolgen: am 20. August wird in der Stephanskirche in Budapest die Reliquie zur Schau gestellt: *szent* 'Heilig' + *jobb* 'rechte Hand'); 1252: *Theled*, *Thelegd* 1913: *Mezőtelegd* 1974: *Tileagd* (*telek* 'Landgut' + *-d* altungarischer ON-Suffix, möglicherweise hatte es auch eine ähnliche diminutive Funktion wie *apród* – vgl. A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára. Főszerkesztő BENKŐ Loránd. I. Budapest 1967. Dieser Ortsname spielt auch eine Rolle in der Siedlungsgeschichte der Szekler, vgl. BENKŐ Loránd – SZABÓ T. Ádám: Die Szekler. Zur Siedlungsgeschichte einer ungarischen Volksgruppe. In: Ungarn-Jahrbuch 14 (1986) 207-224); um 1283: *Wylak* 1913: *Pusztaiújlak* 1974: *Uilacul de Criş* (ung. wy- (*új*) 'Neu-' + *-lak* 'Sitz'; der rumänische Name (1974) enthält einen Zusatz, wo die Ortschaft liegt: am Ufer des Flusses *Kreisch/Criş/Körös*, genauer *Crişul Repede/Sebeskörös*).

Georg Heller hat – wie er in seinem Vorwort erwähnt –, sowohl was Ausdehnung als auch historisches Gewicht betrifft, eines der bedeutendsten Komitate Ost-Mitteleuropas ausgewählt. Das Bistum Bihar wurde vom König Stephan I. dem Heiligen gegründet, und es wurde von Tataren, Türken und anderen Heeren oft verwüstet. Es ist fast ein Wunder, daß eine solche Kontinuität der Namen (auch supranational) noch festzustellen ist. Hoffentlich verbinden diese Ortsnamen die Menschen des ehemaligen Komitates auf beiden Seiten der rumänisch-ungarischen Grenze *Ártánd-Episcopia Bihorului* mehr, als sie sie trennen.

Ádám T. Szabó

Budapest

MITTELALTER

MAROSI, ERNŐ: *Die Anfänge der Gotik in Ungarn. Esztergom in der Kunst des 12.-13. Jahrhunderts*. Budapest: Akadémiai Kiadó 1984. 385 S., 35 Taf., 448 Abb.

Das schön ausgestattete und erfreulich reich illustrierte Werk gliedert sich in vier Hauptteile. Der erste, »Esztergom« betitelte Teil behandelt die kunstarchäologisch noch faßbaren Bauten der Arpadenzeit des Burgberges: die zweite erzbischöfliche Kathedrale, den Königspalast mit Kapelle und die Propsteikirche St. Stephan des Protomärtyrers. »Die frühgotische Kunst Ungarns am Anfang des 13. Jahrhunderts« heißt der zweite Teil, der eine fast vollständige Bestandsaufnahme der ungarländischen Architektur um 1200 und in der ersten Hälfte des 13. Jhs. bietet. Der Verf. untersucht sowohl die Ausstrahlung Esztergoms als auch die durch die